

Workshop-Thema: Identität und Selbstkonzepte jugendlicher Türkinnen in Deutschland

Referentin: Dipl.-Inform., Dipl.-Psych. Suna Daghestani

Beschreibung des Workshops:

Die Integration der Türken in die deutsche Gesellschaft ist nach wie vor ein problematisches Unternehmen. Erwartungen der Deutschen, sie sollen eine rein deutsche Identität annehmen, Vorurteile bezüglich ihrer Religion und Kultur und das Erleben von Ausgrenzung, das Gefühl, am Rand der deutschen Gesellschaft zu stehen, erleichtern nicht gerade die Integration auch der dritten Generation in Deutschland, insbesondere jugendlicher Türkinnen. Man nahm an, dass der Integrationsprozess sich in der sog. dritten Generation fortsetzen würde. Inzwischen werden jedoch Zweifel an dieser Annahme einer naturwüchsigen und unvermeidlichen Assimilation der Zugewanderten geäußert. Die neue Position ist, dass Minderheiten sich als Minderheiten sehen und sich gegen eine Assimilation und Akkulturation energisch zur Wehr setzen.

Im Rahmen einer qualitativen psychologischen Untersuchung, wurden folgende Aspekte betrachtet: die Entwicklung der Identität und in diesem Zusammenhang die Selbstkonzepte der Jugendlichen. Wie sehen diese aus? Welche Rolle spielen Gruppenzugehörigkeit, besonders die der Familie. Haben sie eine deutsche oder türkische Identität? Fühlen sie sich integriert oder isoliert?

Zurzeit leben 600.000 türkische Jugendliche, die weniger als 18 Jahre alt sind, in Deutschland.

Sie wachsen zwischen zwei unterschiedlichen Kulturen auf, die zum Teil entgegengesetzte Anforderungen an Sie stellen. Sie befinden sich in einem Balanceakt bzw. Loyalitätskonflikt zwischen den Werten und Anforderungen der Kultur ihrer Eltern einerseits und den Normen und Erwartungen der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Dies kann besonders in der Adoleszenz zu einem Kulturkonflikt führen, wodurch die Bildung der Ich-Identität beeinträchtigt werden kann.

Am schärfsten zeigen sich diese Konflikte in der Situation von Mädchen aus traditionell geprägten Familien. Die dort geltenden Vorstellungen über die Bestimmungen und die Rolle der künftigen Frau stehen in einem unversöhnlichen Widerspruch zu den Vorstellungen von der individualistischen Gleichheit der Geschlechter in der Majoritätsgesellschaft.

Die meisten Jugendlichen identifizieren sich mit den von den Eltern vermittelten Normen und Werten, wodurch sie sich gut mit diesen verstehen.

Die Familie scheint vor dem Hintergrund der durch gesellschaftliche Bedingungen wie insbesondere Arbeitslosigkeit ausgelösten Gefühle von Verunsicherung und Bedrohung ein unabdingbarer emotionaler Rückhalt im Leben der Jugendlichen zu sein.

Türkische Jugendliche sind stark in ihr Familienleben eingebunden. Alle Jugendlichen helfen nach der Schule ihren Müttern bei der Hausarbeit und verbringen ihre Freizeit mit ihrer Familie. Ihre Familien leben häufig in sehr engen, kleinräumigen Bezügen zu der eigenen nationalen bzw. kulturellen Gruppe im Stadtteil.

Des Weiteren empfinden alle Jugendlichen die Erziehung ihrer Eltern teilweise als einengend und streng, weshalb einige mit ihrem Leben in der Familie nicht zufrieden sind.

Trotz familiärer Konflikte, finden sie ihr Leben in der Familie angenehm, weil sie die Werte bevorzugen, die sich am Wohl der Gemeinschaft orientieren.

Es hat sich beispielsweise gezeigt, dass jugendliche Türkinnen sehr gemeinschaftsorientiert denken, fühlen und handeln; hierfür sind die Beziehungen zu den Personen aus dem Umfeld von großer Bedeutung. Das Selbstkonzept jugendlicher Türkinnen bildet sich stärker durch die Identifikation mit ihrer türkischen kulturellen Bezugsgruppe.

Die Werte werden außer in der Familie auch in sozialen und gesellschaftlichem Umfeld erworben. Es kommt dadurch zum Diskrepanzerleben zwischen den Werten ihrer Eltern und denen der deutschen Gesellschaft. Jugendliche Türkinnen meinen alle, ein türkisches Mädchen soll nach den Werten und Normen der türkischen Kultur leben. Jedoch soll sie sich auch nicht von der Mehrheitsgesellschaft abkapseln und sie soll sich anpassen.

Dieser erlebte innere Zwiespalt und innere Verpflichtung gegenüber beiden Kulturen führt in den meisten Fällen zu einem „Doppelleben“. Dies äußert sich z.B. indem die Eltern meistens nicht wissen, dass ihre Töchter einen Freund haben.

Den jugendlichen Türkinnen ist die Akzeptanz seitens der Deutschen sehr wichtig. Sie werden von ihren Mitschülern „Anders“ wahrgenommen, dadurch fühlen sie sich „fremd“.

Soziale Ablehnung durch die Deutschen und Blockierung der Entwicklung eines neuen Wir-Gefühls zusammen mit den Deutschen, verursacht ein großes psychisches Problem.

Deswegen bleiben die türkischen Jugendlichen lieber unter sich, weil sie ein Wir-Gefühl miteinander erleben. Sie bleiben daher von der deutschen Gesellschaft abgeschnitten bzw. isoliert.

Zum Selbstkonzept der Jugendlichen gehört feste Bindung an die ihnen nahe stehenden Menschen, wie Familie, Geschwister, Freunde, an die Werte der türkischen Kultur und Religion, die für sie zur Grundlage der eigenen Existenz gehört, aber auch Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft, „sich nicht abkapseln“.

Wesentliche Aspekte des Bedrohtseins durch Ausländerfeindlichkeit und Gewalt zeigen sich vor allem bei den jugendlichen Türkinnen in Ängsten, die einschneidende Wirkungen auf ihre Lebensbereiche wie zum Beispiel ein Rückzug in vertraute und gettoisierte Wohngegenden und Vermeiden einiger Orte zur Folge haben.

Sie fühlen sich in Deutschland nicht wohl, obwohl sie in Deutschland geboren sind und ihre Diskrepanz und Distanz zum Ursprungsland der Eltern und Großeltern am größten ist, können sich aber auch ein Leben in der Türkei, wegen der schlechten ökonomischen Lage, schwer vorstellen.

Deswegen haben sie die Wunschvorstellung, nicht in der Türkei, sondern eher in den USA, England oder Norwegen zu leben.

Ein zukünftiges Leben in den USA, England oder Norwegen wird von den jugendlichen Türkinnen als eine potentielle Chance betrachtet, aus ihrem Leben in Deutschland auszubrechen.

Sie befürchten, sich in Deutschland nicht voll integrieren zu können. Sie fühlen sich ausgegrenzt, abgelehnt und isoliert seitens der deutschen Gesellschaft.

Das Resultat ist, zunehmende Rückzugstendenzen in die eigene nationale Gruppe, insbesondere bei Schülern islamischer Tradition, um das Selbstwertgefühl zu sichern und wieder herzustellen.

Der Rückzug in die eigene Gruppe, in den eigenen Bezirk und in die eigene Kultur, funktioniert jedoch zum Teil nicht. Es erleichtert ihnen zwar, mit den alltäglichen Problemen umzugehen und sich zu einer Gruppe zugehörig zu fühlen, Verständnis, Schutz und

Geborgenheit, gegen die vermeintlich feindliche Umgebung, zu finden. Aber die Tatsache, dass sie sich in Deutschland nicht wohlfühlen, ist trotzdem gegeben. Daraus resultiert der Wunsch nach Auswanderung. Die Gründe für ihre Auswanderungspläne könnten sein, erstens dass sie vermuten, dass sie in den USA, England oder in Norwegen nicht mehr als Ausländer auffallen werden, weil dort alle Bewohner im Grunde Ausländer sind. Und zweitens möchten sie auch dadurch den Konflikten mit ihren Eltern entgehen, weil sie in Deutschland zwischen der Kultur der Eltern und der deutschen Kultur bzw. ihrer eigenen Mischung stehen und weil es für sie problematisch ist, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Wie bereits erwähnt, zeigen die meisten der jugendlichen Türcinnen starke Verbundenheitsgeföhle mit der eigenen Kultur. Demzufolge definieren sie sich eher als türkisch und kaum als deutsch oder deutsch-türkisch. Sie erkennen aber auch Eigenschaften der deutschen Kultur, die sie als positiv bewerten, wie z.B. „freier“.

Integration ist nicht möglich, wenn die Minderheit nicht von der Mehrheit in ihrem ganzen Sein akzeptiert wird.

Zielgruppe (Psychologen, Berufsanfänger, Externe): Psychologen, interkulturelle Beratungsstellen